

Emotionen – Der Klebstoff fürs Gedächtnis

Emotionen fördern die Gedächtnisbildung. Bewertet das Gehirn einen empfangenen Reiz als besonders positiv oder negativ, werden Botenstoffe ausgeschüttet, die die Signalübertragung zwischen den Nervenzellen stärken und die Bildung von Synapsen anregen. Emotionale Inhalte werden somit tiefer verankert und „können im Allgemeinen besser erinnert werden als neutrale“. [1]

Lehre, die bei den Studierenden Emotionen weckt, begünstigt demnach das Speichern und die Abrufbarkeit von Wissen. Da Gefühlsregungen aber auch über Motivation und Interesse für zukünftige Lernprozesse entscheiden, kommt den positiven Emotionen, die diese fördern, eine besondere Bedeutung zu.

Es gibt vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, um Lehre „positiv zu emotionalisieren“. Allein schon Freude und Begeisterung für das eigene Fach, das man lehrt, erzielen große emotionale Wirkung. Bilder, Filme und die Imagination von Situationen rufen ebenso Gefühlsregungen hervor, die als Anker dienen können. Vor allem aber studierendenzentrierte Lehre, in deren Rahmen studentische Aktivitäten angeleitet und begleitet werden, erhöhen die Beteiligung und Selbstwirksamkeit der Lernenden und damit die intensive Erlebbarkeit der Lernsituation (Erfahrungslernen). Auf diese Weise werden die eigenen Lernfortschritte spürbar und es treten nachhaltige Lerneffekte ein.

Quelle

[1] Herrmann, U. (Hrsg.); Brand, M.; Markowitsch, H.-J.: Lernen und Gedächtnis aus neurowissenschaftlicher Perspektive. In: Neurodidaktik – Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen. 2. Auflage. 2009. Beltz Verlag. Weinheim-Basel. S. 77

.....

.....

.....

.....

Katharina Roeber & Matthias Kraut | MuT.studifit@htwk-leipzig.de